

Verbundenheit mit Menschen in Not - Extrameile



Predigt von Sozialdiakon Reto Gloor, Mk. 2,1-12
gehalten am 21. Juni 2026

«1 Und nach etlichen Tagen ging er wieder nach Kapernaum; und es wurde bekannt, dass er im Hause war. 2 Und es versammelten sich viele, sodass sie nicht Raum hatten, auch nicht draussen vor der Tür; und er sagte ihnen das Wort. 3 Und es kamen einige, die brachten zu ihm einen Gelähmten, von viere getragen. 4 Und da sie ihn nicht zu ihm bringen konnten wegen der Menge, deckten sie das Dach auf, wo er war, gruben es auf und ließen das Bett herunter, auf dem der Gelähmte lag. 5 Da nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. 6 Es saßen da aber einige Schriftgelehrte und dachten in ihren Herzen: 7 Wie redet der so? Er lästert Gott! Wer kann Sünden vergeben als Gott allein? 8 Und Jesus erkannte alsbald in seinem Geist, dass sie so bei sich selbst dachten, und sprach zu ihnen: Was denkt ihr solches in euren Herzen? 9 Was ist leichter, zu dem Gelähmten zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh auf, nimm dein Bett und geh hin? 10 Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat, Sünden zu vergeben auf Erden – sprach er zu dem Gelähmten: 11 Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim! 12 Und er stand auf und nahm sogleich sein Bett und ging hinaus vor aller Augen, sodass sie sich alle entsetzten und Gott priesen und sprachen: Wir haben solches noch nie gesehen.» Mk. 2,1-12

Im Sommer 2018 hält die Welt den Atem an. Zwölf junge Fussballspieler und ihr Trainer sind in einer Höhle in Thailand eingeschlossen. Starke Regenfälle haben die Gänge überflutet. Neun Tage lang weiss niemand, ob sie überhaupt noch leben. Die Jugendlichen können sich nicht selbst retten. Sie sind auf Hilfe von aussen angewiesen. Menschen aus aller Welt schliessen sich zusammen: Taucher, Ärzte und freiwillige Helfer. Gemeinsam setzen sie alles daran, die Eingeschlossenen zu finden und sie aus ihrer misslichen Lage zu retten. Die Mission gelingt. Leider stirbt ein Taucher bei dieser Bergung.

Diese Geschichte erinnert mich an Markus 2. Auch dort geht es um einen Menschen, der sich nicht selbst helfen kann. Ein Gelähmter liegt auf einer Matte und ist auf die Hilfe anderer angewiesen. Vier Männer, ich nenne sie seine Freunde, sehen seine Not und übernehmen Verantwortung. Sie bringen ihn zu Jesus, der bei sich zu Hause in Kapernaum ist.

Es hat sich herumgesprochen, dass Jesus da ist. Jesus predigt, er spricht darüber, wer und wie Gott der Vater ist. Drinnen und draussen drängt sich eine riesige Menschenmenge, sodass überhaupt kein Platz mehr ist. Die vier Freunde geben aber nicht so schnell auf. So steigen sie auf das Dach, decken es ab und lassen den Gelähmten auf seiner Matte zu Jesus hinunter. Jesus sieht das Vertrauen der vier Männer und sagt: *«Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.»* Jedoch einige Schriftgelehrte empören sich, weil ihrer Meinung nach nur Gott Sünden vergeben kann. Jesus zeigt nun seine Vollmacht, indem er nicht nur dem Gelähmten vergibt, sondern den Mann auch körperlich heilt. So sagt Jesus: *«Steh auf, nimm deine Matte und geh nach Hause!»* Der Gelähmte steht sofort auf, nimmt seine Matte und geht vor der staunenden Menge hinaus. Die Leute preisen Gott und sagen: *So was haben wir noch nie erlebt!*

Wir merken, dass beide Geschichten von demselben Kern erzählen: Menschen in existenzieller Not benötigen Hilfe. Sie brauchen Menschen die betroffen sind, ein Anliegen haben, sich zusammenschliessen und die Extrameile mit ihnen gehen.

Darum geht es heute in diesem Gottesdienst zum Flüchtlingssonntag um das Thema «*Verbundenheit mit Menschen in Not*». Not hat leider viele Gesichter. Dort wo z.B. Medair tätig ist, werden Menschen in existenziellen Krisensituationen unterstützt. Auch in Situationen wie Naturkatastrophen, Hungersnöte oder in kriegerischen Auseinandersetzungen. Gewiss kennen auch wir hier in unseren Breitengraden solche Notsituationen: Dann wenn Menschen in Armut leben, kein Obdach haben, arbeitslos oder schwer erkrankt sind oder ihr Alltag und jener der Angehörigen schwierig wird.

Die Geschichte aus Markus 2 ereignet sich, ich sage es einmal so, deshalb, weil vier Menschen die Not eines anderen sehen und sich für ihn einsetzen. Wir können grundsätzlich folgendes aus dieser Geschichte herauslesen:

- **Jesus hat göttliche Vollmacht** – er vergibt Sünden und greift in herausfordernde Situationen ein, hier heilt er.
- **Jesus sieht den ganzen Menschen** – nicht nur die körperliche, sondern auch die seelische, sprich geistliche Not.
- **Die Kraft des Glaubens und der Gemeinschaft** – vier Freunde tragen einen Menschen in seiner Not.
- **Wo Menschen zu Jesus gebracht werden, entsteht lebendige Hoffnung**

Die Geschichte setzt also dort ein, wo vier Menschen die Not eines anderen sehen. Doch wie sah das Leben eines Gelähmten damals eigentlich aus? In jener Zeit hatte eine solche Behinderung schwerwiegende Folgen. Wenn ein Gelähmter in den Spiegel schaut, dann sieht er jemand vor sich, bei welchem aus medizinischer Sicht nichts zu machen ist. Sein ganzes Leben spielt sich auf einer Matte ab, die etwa einen Meter breit und ca. 2 Meter lang ist. Er ist auf Hilfe angewiesen. Er kann nichts selbstständig tun, die Gefahr der Isolation ist sehr gross.

Der Mann hat keinen Job, kein Geld, und so wie es scheint, keine Familie. Jede Person, die sich in einer solchen Lage befindet, kann nur als Bettler durchs Leben gehen und ist auf Almosen angewiesen, denn eine IV hat es nicht gegeben. Die Zukunft des Gelähmten ist also nicht rosig. Gut möglich, sind da auch Themen wie Hoffnungslosigkeit, Scham, Frust, Ängste, das Gefühl anderen zu Last zu fallen, nichts wert zu sein. Die Frage drängt sich auf, was überhaupt für diesen Gelähmten spricht? Er hat gemäss Markus 2 vier Menschen, die seine Not sehen, ihn nicht aufgeben und handeln. Ich habe mich in den Vorbereitungen gefragt, was das ist, was diese vier Menschen in Bewegung setzt, um ihren notbedürftigen Freund zu Jesus zu bringen?

Da ist zunächst die Betroffenheit. Sie sehen die Not ihres Freundes. Aber sie bleiben nicht bei der Betroffenheit stehen. Sie handeln. Offenbar haben sie von Jesus gehört. Sie haben erfahren, dass Menschen bei ihm Hoffnung finden. Wie wir aus Markus 2 wissen, spricht sich schnell herum, dass Jesus da ist. Interessant ist, dass am Ende von Markus 1 berichtet wird, dass Jesus nirgendwo hingehen kann..., denn die Leute kommen von überallher und wollen zu ihm. Jesus' Ruf war ihm in Kapernaum sozusagen bereits vorausgegangen, es ist bekannt, dass Jesus göttliche Vollmacht hat. So wollen ihn alle sehen, wollen ihn hören und ihm begegnen. So spricht sich das herum. Dort wo Jesus ist, da ist lebendige Hoffnung!

Wenn wir in die Bibel blicken, dann bedeutet das Wort für Hoffnung im Hebräischen *Tikvah*, auch «Seil» oder «Schnur». Hoffnung verbindet zwei Punkte. Somit kann «Hoffnung» im hebräischen Denken als etwas verstanden werden, das einen Menschen mit Gott, sprich Gottes Verheissungen verbindet. Hoffnung wird konkret, indem wir uns an etwas – sprich an Gott – festhalten; an Jesus, die lebendige Hoffnung. Was sehen wir in Jesus? Wer ist er für uns?

Genau das sehen wohl diese vier Freunde in Jesus, diese lebendige Hoffnung. Sie erkennen ihre Grenzen. Sie können ihrem Freund begrenzt helfen. Sie können ihren Freund tragen, aber nicht heilen. Doch sie haben erfahren, dass Jesus heilen kann – etwas, das normale Menschen nicht vermögen. Sie haben Vertrauen in Jesus, dass Er in irgendeiner Weise etwas verändern kann. Und so machen sie sich auf den Weg. Er ist für sie die lebendige Hoffnung.

Ja, auch wir können Menschen zu Jesus bringen; indem wir für sie beten, sie segnen, ihnen von Jesus erzählen oder ihnen helfen, Gott zu begegnen. Die vier Freunde glauben quasi für ihren Freund und tragen ihn dorthin, wo Hoffnung zu finden ist. Für uns bedeutet das: Weil Jesus die Hoffnung ist, ist er

der Ort für Ermutigung, Kraft, Stärkung, Trost, Orientierung, Frieden, Gnade oder auch Linderung und Heilung für unser Leben – unabhängig von den Umständen, in denen wir uns gerade befinden.

Wir entnehmen aus dem Text: Die vier Freunde sind betroffen, sie sehen die existenzielle Not ihres Freundes. Wenn wir von Not sprechen, dann liegt es auf der Hand zu fragen, welche Gesichter kann denn die Not haben? Auf der ganzen Welt hat es gemäss UN-Flüchtlingsorganisation 2025 schätzungsweise ca. 118 Millionen zwangsvertriebene Menschen gegeben. Die unter anderem aus etwa 65 grösseren kriegerischen Konflikten kommen. Wenn man von existenzieller Not spricht, dann geht es um Menschen, deren Leben an Gesundheit, Nahrung, Wasser, Unterkunft oder Sicherheit bedroht sind. Also schätzungsweise ca. 305 Millionen Menschen, die dringendst humanitäre Hilfe und Schutz bedürfen, nebst den Geflüchteten. Das ist etwa jeder 26. Mensch auf der Erde. Die grössten Krisenregionen sind derzeit Sudan, die Ukraine, Myanmar, Syrien, Afghanistan und der Gazastreifen. Hauptursachen sind Kriege, Vertreibung, Hunger oder auch Naturkatastrophen.

Wie sieht dies im Inland aus? Natürlich sieht dies in der Schweiz deutlich besser aus. Hier leben gemäss Caritas rund 8,4 Prozent der Bevölkerung unter der offiziellen Armutsgrenze. Laut Zahlen des Bundes verfügen seit Jahren etwa 8 bis 9 % der Bevölkerung nicht über das soziale Existenzminimum. Das heisst, sie haben Schwierigkeiten die Mieten und Krankenkassen zu bezahlen, sie haben Schulden, erleben soziale Isolation, Unsicherheit bei Arbeitsplatzverlust oder Krankheit. Auch in der Schweiz gibt es diese Gesichter der Nöte.

Wenn wir weiter in Markus 2 lesen, sehen wir dass die vier Freunde nicht locker lassen und bereit sind auch unkonventionelle und kreative Wege zu gehen. Sie hätten ja sagen können: «*Wir haben ihn bis zum Haus gebracht. Mehr können wir nicht tun.*» Nein. Sie organisieren ein paar Seile, um ihren Freund hinunterlassen zu können. Sie gehen über die Aussentreppe aufs Dach. Dort decken sie das Dach ab. (Gut zu wissen, dass die damaligen Dächer aus Holzbalken bestanden, die mit Matten aus Schilf, Zweigen und getrocknetem Lehm eingedeckt waren). Und sie sind uneigennützig, indem sie sich nicht fragen: Was springt für mich heraus? Die vier Freunde sind bereit eine Extrameile zu gehen.

Die Frage liegt auf der Hand: Wer sind heute die vier Freunde? Der Text lädt uns dazu ein, dass Menschen, Kirchen, Gemeinden und Organisationen zu solchen Freunden werden können, indem wir zuhören, begleiten und konkret Hand bieten. In der Praxis könnte diese Extrameile beispielsweise so aussehen: Sich Zeit nehmen für Menschen, um sie beim Ausfüllen von Formalitäten zu unterstützen oder ihnen dabei zu helfen, für diese Herausforderungen entsprechende Hilfe zu finden. Oder in dem wir Menschen z. B. helfen sich zu vernetzen oder Kontakte zu vermitteln, wenn es um Wohnungssuche, Ämter oder Arbeitsstelle geht. Gewiss, auch materielle Unterstützung wie Kleidung oder Essen. Vielleicht Fahrdienste übernehmen. Oder Organisationen wie z.B. Medair unterstützen, damit diese in der Welt wirken können.

An dieser Stelle ist gesagt, als Christinnen und Christen, als Gemeinde befinden wir uns in einer mehr als günstigen Ausgangslage. Wir dürfen auf die Kraft der Gemeinschaft zählen und haben Zugang zur Quelle der Hoffnung, aus der wir leben. Markus 2 macht deutlich, wer diese Quelle ist: Jesus Christus. Er hat göttliche Vollmacht. Er vergibt Sünden, greift in herausfordernde Situationen ein und begegnet Menschen in ihrer Not. Bemerkenswert ist dabei, dass Jesus als erstes den Glauben der Freunde sieht. Er sieht ihre Fürsprache und ihr Vertrauen. Denn es heisst: «*Als Jesus ihren Glauben sah ...*» (Mk 2,5). Der Gelähmte wird zu Jesus getragen. Glaube wird hier gemeinschaftlich gelebt.

Welch ein Vorrecht haben wir als Gemeinde, wenn wir uns für bestimmte Anliegen verbinden. Sei es im Gebet; dort, wo zwei oder drei in Jesu Namen zusammenkommen. Sei es in der Fürbitte für Menschen, die schwere Lasten tragen. Sei es, indem wir unsere Herzen, unsere Zeit und unsere Kräfte für Menschen einsetzen, die Hoffnung brauchen. Sei es auch für den anstehenden Alphaive oder für Menschen, die auf der Suche nach Orientierung und Glauben sind.

Und ebenso gilt dies dort, wo es darum geht, die Extrameile für Menschen zu gehen. Dort, wo wir als Christen und als Gemeinde für Betroffene da sein können: für Geflüchtete, Kranke, Einsame, Trauernde und Menschen in anderen existenziellen Herausforderungen. Dort, wo wir zuhören, begleiten, unterstützen und konkrete Hilfe leisten können. Dort, wo wir Menschen nicht alleinlassen. Und dort, wo

wir als Gemeinde Partner von Organisationen sein können, die an vielen Orten dieser Welt Menschen dienen, konkret unterstützen und Hoffnung weitergeben.

Denn genau dort schliesst sich der Kreis zu Markus 2. Die Geschichte beginnt damit, dass vier Menschen die Not eines anderen wahrnehmen, betroffen sind und Verantwortung übernehmen. Und sie sind bereit, die Extrameile zu gehen. Vielleicht ist das unsere Frage heute Morgen: Wo ruft Gott uns heute auf, einer dieser vier Freunde zu sein? Wo nehmen wir Not wahr? Wo können wir Hoffnung weitergeben?

Die Not hat viele Gesichter. Damals wie heute. Doch die Geschichte aus Markus 2 erinnert uns daran: Hoffnung wird dort zugänglich, wo Menschen auf Jesus treffen, da er die lebendige Hoffnung ist!

Amen.